

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 219 (1940)

Artikel: Zwei Augen
Autor: Muggli, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375092>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Herr Prädikant“, sagt von Salis zu dem Geistlichen, nicht wahr, Ihr gebt dem Meßner Auftrag, daß die große Glocke gleich geläutet werde, damit die Mannen auf dem Rathhausplatz sich sammeln, um aus meinem Munde zu vernehmen, daß die Bündner Fähnlein so rasch als möglich über die Alpen ziehen.“

„Vater, wir selber wollen die Glocke läuten“, ruft Luzia.

„Ja, wir zwei, die Luzia und ich, erlaubt es uns“, bittet Luzius.

„Also denn, geht in den Turm und läutet Sturm!“

„Bum — — bum — — bum“ tönt es ein paar mal ins Land hinaus. Dann folgen die Schläge immer regelmäßiger aufeinander. Kräftig ziehen beide am Seil. Im Dorf wird es lebendig. Da, wo man sich schon zur Ruhe begeben hat, kleidet man sich an und macht Licht. Ueberall leuchten die goldenen Augen der Häuser durch die sternklare Nacht. Verwundert schauen die Leute nach dem Turm. Bald ist ihnen, als klinge die Glocke dumpf und traurig wie Grabgeläute, dann wieder wild und stürmisch, als rufe sie das Volk zum Krieg, und jetzt wieder freudig jubelnd, als ging es zu einem Hochzeitsfeste.

„Was bedeutet das?“, hört man da und dort die Leute sagen.

Alles bedeutet es: Sturm, Trauer, Hochzeit! Die beiden, die die Glocke läuten, wissen es am besten.

„Du Luzia“, sagt Luzius, „wir läuten dem Vater die Totenglocke.“

Luzia schaut zu ihm hinüber, und beide lassen für Augenblicke vom Seil. Dann klingt die Glocke traurig, wie Grabgeläute.

„Luzius“, flüstert Luzia ihm ins Ohr, „wir läuten auch unsere Hochzeitsglocke.“

Jetzt tanzen jubelnd die Klänge vom Turm, als wollten sie aller Welt verkünden: „’s ist Hochzeit heute!“

Auf des jungen Hauptmanns Stirn zeigt sich eine Falte, und an den Schläfen schwellen die Adern des Zorns. Er denkt an den toten Vater und den Robustelli und seine Mörderbanden. Leidenschaftlich zerrt er am Strang, Luzia tut es ihm nach, so daß ihre schwarzen Zöpfe wild um die Schultern tanzen und Luzius hinwieder die braunen Wangen peitschen.

„Das bedeutet Sturm“, sagen die Leute im Dorf und alles, was laufen kann, eilt nach dem Rathhausplatz. Dort stehen erwartungsvoll des Dorfes Krieger, und dicht hinter ihnen Frauen, Mädchen, Bublen und Greise. Die Glocke verstummt. Vor dem Rathhaus stellt sich Obrist von Salis auf und verkündet den Leuten vom Beltliner Mord, und daß die Bündner Fähnlein bis morgen Mittag marschbereit sein müssen. Und als er vom Heldentod des Landammanns Christen Dolf berichtet, vernimmt man ein tieftrauriges Gemurmel. Dann erzählt er aber, daß Luzius Dolf die Hauptmannsbinde seines Vaters tragen darf und daß er heute Abend in aller Stille sein Eidam geworden ist. Nun vernimmt man freudige Rufe, die Trauer verwandelt sich in Freude.

Obrist von Salis aber und Ursula wandern dem Schlosse zu, und Luzius und Luzia begleiten sie ein Stücklein Wegs. Dann nimmt Luzia Abschied von ihrem Vater und der Base. Sie küssen sich und weinen leise. Dem jungen Hauptmann reichen sie fest die Hände und schreiten dann schweigend nach Marschlin hinüber. Nun sind Luzius und Luzia allein.

„Luzius“, sagt mit zitternder Stimme Luzia, „bald reitest du fort, weit fort — in den Krieg. Komm wieder heim...“

„Luzia, ich komme wieder, ich weiß, daß der Herr mich an sicherer Hand führen wird — zurück zu dir.“ Er küßt sie, sie küßt ihn auch, und dann wandern sie wortlos, fest aneinander sich schmiegend, unterm goldbesäten Himmel, ihrem grenzenlosen Glück entgegen.

Zwei Augen.

Wenn ich, von aller Welt verlassen,
Nur die Erinn’rung zum Geleit,
So achlos schreite durch die Gassen,
Wo sonnig mich umgab einst Jugendzeit,
Klärt ein Gedenken treu in banger Stunde
Dann segensreich den Frieden ein,
Und legt sich eine Hand auf meine Wunde,
Der Schmerz versinkt in alter Liebe Schein.
Es kann das Elend selbst mich glücklich machen
So lange trennbesorgt zwei Augen für mich wachen.

Heut weiß ichs, daß das Glück der Erde
Nur liegt in der Zufriedenheit. —
Hoffst du, daß deine Seele selig werde
Verzicht’ auf menschliche Gebundenheit.
Dann nur alleine findest du hienieden

Im Gottvertrau’n die Zuversicht.
Es träufelt dir ins Herze segnend Frieden
Ringst du der armen Zeit nur ab die Pflicht.
Ob auch das Elend grinst und Blicke krachen
Froh bleib ich, weil besorgt zwei Augen für mich wachen.

Will Scherwut wieder mich umfassen
In leiderfüllter, kalter Zeit,
Dann streif’ ich von mir alles Grollen, Hasen,
Im Glauben an die Macht der Ewigkeit.
Du heiliges Vermächtnis dieses Lebens
Du bist des Daseins höchstes Ziel,
Du bist der Gipfel meines ganzen Strebens,
Schon gabst du Treue mir und Liebe viel.
Drum steur’ ich durch die Brandung froh im Rachen
Ich weiß ja, daß für mich zwei Augen intmer wachen.

Sans Muggli.